

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 18

Artikel: Chinderlied

Autor: Braun, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Traum.

Es war nach einem wunderschönen Tag droben in den Bergen. Stundenlang war ich mitten in Gletschern gewesen und hatte hinaufgestaunt an weißleuchtende Gipfel, über denen sich tiefblau und wolkenlos der Himmel spannte. Müde, aber überglücklich und überreich kam ich am Abend ins Tal, fand ein altes gemütliches Gasthaus und schlief alsbald in einem sauberen Bette fest ein. Die Bilder des Tages aber lebten und wirkten fort. — — Ich saß ganz allein mitten in tiefer Nacht auf dem hohen Gipfel eines Berges — rings um mich ein gewaltiges Branden und Wallen von Nebeln — ein ungeheures, graues, bodenloses Nichts. Kein Lichtlein von der Erde, kein Stern vom Himmel drang zu mir in die große Einsamkeit. Über aus dem Gewoge der Wolken und Nebel brodelte Dämpfen gleich quellende Musik — ein wirres Durcheinander verworrender Melodien. Größer wurde das Singen, mächtiger das Brausen, wilder jagten die Nebel sich — wie gewaltige Wellen schlug die Musik an den Fels, schwoll empor das Gebräuse — plötzlich schmetterten Raketen gleich, sieghaft und hell, Posaunen in die Luft! — Die dunklen schweren Vorhänge teilten sich und — vor mir lag in lichter Verklärung urewige Berg- und Gletscherwelt — droben aber am Firmament schwebten Engel in weitem Bogen und mit weißglänzenden Flügeln, und in ihrer Mitte schaute Gott Vater hinab auf die schöne Welt. In seliger Entzückung schaute ich hinein in die überirdische Gipfelglut und in tiefer Ergriffenheit beugte ich mein Gesicht zur Erde. „Schöpfer dieser Erde!“, rief ich gen Himmel, „siehe, ich bin allein da, um all' diese Herrlichkeit zu genießen, doch ich kann nicht fassen all' das Gold und das Licht und die Pracht! Gott Vater, so viele Menschen sind drunter im Tal, die nicht wissen, wie schön die Berge sind, nun denn, so lasse das ganze Land zu Bergen werden, auf daß allen Menschen offenbart werde ihre hebre, erhabene Schönheit!“ — Und siehe da: Berg stieg an Berg empor, Gipfel reihte sich an Gipfel, Fels an Fels, Firn an Firn — und das ganze Land ward eine einzige Gletscherwelt von überwältigender Schönheit. — Da rief ich allen meinen Freunden drunter im Tal, damit sie emporkämen, die Herrlichkeit zu schauen. Aber alles blieb still. Und wie ich auch rief und schrie, kein Laut kam hinauf von der Welt, kein Lied, kein Triller — alles um mich herum war eisestarrt, urweltliche, tote, entgeisterte Pracht. Bedeckt waren die grünen Auen und blühenden Städte und Dörfer, bedeckt von eisigem Firn und fahlem Feld — und alles, alles war tot und still — — — — —

Da erschrak ich tief und fing an, die gleißenden Berge zu hassen und zu verfluchen: „Gott Vater,“ rief ich laut hinauf gen Himmel, „laß, Gott, die Berge zerfallen auf der ganzen Erde, laß nimmer sie erstehen, denn sie bringen Leid über uns, sie töten die Welt und die Menschen — mache aus der Erde eine einzige grüne, selige Aue!“ — Und es hub allsogleich an ein urgewaltiges Dröhnen und Donnern und Krachen — ein Bersten und Aufbrechen von Eisströmen, ein Stürzen von Bergen, ein Fallen von himmelhohen Felswänden — und alles versank mit schrecklichem Losen in einem grausigen Schlund! — Als endlich die Staubwolken sich gefetzt und ich wieder aufzuschauen wagte, siehe: da dehnte sich zu meinen Füßen eine unendliche grüne Ebene, voller Blumen! Berstreute Hütten schauten gar freundlich aus Büschen und Gärten hervor, Bächlein sprudelten, Böglein sangen — und Menschen kamen wieder! Traten aus Wäldern heraus, entstiegen den klarblauen Fluten der Flüsse und Seen und wandelten über die blumige Aue. Immer mehr Menschen kamen und als ihrer zu viele wurden, da bauten sie Häuser und Häuser. Dörfer und Städte entstanden über Nacht. Immer mehr Grün verschwand, Wälder fielen, Blumen verdornten und ver-

sengten im Staub und Rauch der Fabriken. — Stumm, freudlos und traurig hasteten und jagten die Menschen aneinander vorüber. Und keine Gipfel glühten mehr am Abend, auf daß die Menschen zu ihnen aufschauen könnten. Kein Hügel, kein Berg, kein Wall war mehr, der die Völkermassen trennte — kein frischer Wind strich mehr von den Höhen herab, keine Kühlung brachte die Nacht. Die Menschen schwankten umher, matt, elend, mit todestraurigen Augen — so ward die Welt zur wüsten rauchigen, schmutzigen Ebene, darauf die verzweifelten Menschen bitter kämpften ums tägliche Brot. — — Da kam ein tiefes Mitleid über mich und abermals bat ich zu Gott Vater in heißem Flehn: „Gott Vater,“ rief ich, „schaffe die Erde wieder, wie sie vordem war — laß die Städte und Dörfer und das fruchtbare Land und die grünen Wälder und Weiden wieder erstehen, damit die Menschen arbeiten können und leben. Richte aber auch wieder auf die Hügel, Berge und Alpen, auf daß die müden Menschen sich flüchten können auf ihre stillen Höhen und Warten — laß sie gesunden droben auf den Bergen, und nicht zermalmen und untergehen im Geräder und Getriebe und Sumpf der Welt. Drunter im Tal sollen sie schaffen, wie das Leben es verlangt — droben aber laß sie Kraft sammeln und Mut, um wieder untertauchen zu können im geschäftigen Lebensstrom!“ — Als ich so gebetet hatte, da wurde es auf einmal licht und klar! Ich erwachte. — Morgenlicht floß mild durch das Fenster hinein — ich hörte die Böglein singen, vernahm das Gestampf von Rossen, das Hämmern und Schlagen in der Schmiede, Lieder und fröhliche Rufe tönten an mein Ohr! Froh und dankbar begrüßte ich das emsige Leben. — Ueber grünen Matten und dunklen Wäldern aber leuchteten die Firne in stilwiger Pracht! Emil Balmer.

Chinderlied.

Von D. Braun.

Ringel, Ringel, Reije...
Mir sueche üs e Meije
Und bind'e schnall es Chränzli drus,
Und tanze z'ame vor em Hus.
Ringel, Ringel, Reije.

Ringel, Ringel, Reije...
Soll leis i ds Bächli gheie.
Im Bächli isch es chalt und naß,
Wenn's d'Muetter gsäch, so wär's kei Spaß.
Ringel, Ringel, Reije.

Ringel, Ringel, Reije...
Mir tüe us grüsli freue.
Der Bello dä het Jungi gha
Und mir, mir dörfe ou eis ha.
Ringel, Ringel, Reije.

Ringel, Ringel, Reije...
Mir springe und juheie
Und tröle üs im grüne Gras,
Da isch's eim herrlich wohl und bas.
Ringel, Ringel, Reije.

Ringel, Ringel, Reije...
Am schönste isch's im Freie,
Mit bloße Arme, blutte Bei.
Wär chalt het, dä soll wieder hei.
Ringel, Ringel, Reije.